
REINDUSTRIALISIERUNG?

Rezensionen von: Helmut Kramer
und Felix Butschek,
Entindustrialisierung? Gustav Fischer
Verlag, Wien 1981;
Industrieroboter im Einsatz –
Ergebnisse eines Symposiums vom
Dezember 1980, veranstaltet von der
Zentralsparkasse und
Kommerzialbank, Wien 1981

Mitte der siebziger Jahre ging die historisch längste Aufschwungphase der westlichen Industrieländer zu Ende. Spätestens seit dem ersten Ölchock 1973 müssen sich die westlichen Industrieländer – gewöhnt an die hohen Wachstumsraten der sechziger Jahre – mit geringerem Wirtschaftswachstum begnügen. Branchen wie z. B. die Automobilindustrie, die jahrzehntelang den Aufschwung getragen haben, kommen plötzlich in große Schwierigkeiten. In solch einer veränderten Situation ist es naheliegend, wenn Wirtschaftswissenschaftler versuchen, dieses Problem zu analysieren und Lösungsvorschläge ausarbeiten. Ein zentraler Punkt in all den Überlegungen sind die Zukunftsperspektiven der Industrie. Die Frage: „Nähern wir uns einer Dienstleistungsgesellschaft und kommt es zu einer Entindustrialisierung der alten Industrienationen“, bewegte Anfang der achtziger Jahre viele der Ökonomen gemüht.

Zu diesem Problemkreis wurden in Österreich zwei Symposien abgehalten: 1980 veranstaltet von der Zentralsparkasse und Kommerzialbank mit dem Thema „Industrieroboter im Ein-

satz“ und 1981 eines mit dem Titel: „Entindustrialisierung?“ unter Patronanz des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. Seit damals ist es wieder viel ruhiger um die Frage geworden. Sollte dies vielleicht im Zusammenhang damit stehen, daß vor zwei Jahren der amerikanische Präsident mit einem Programm der „Reindustrialisierung“ antrat, dies aber bis jetzt nicht von allzuviel Erfolg gekrönt war?

Doch zurück zu den oben erwähnten Publikationen: In dem Band „Entindustrialisierung?“ versucht zu Beginn Ragnar Bentzel von der Universität Uppsala die Frage „Nähern wir uns einer postindustriellen Gesellschaft?“ zu beantworten. Zuerst zeigt er drei Erklärungsmuster für die niedrigen Wachstumsraten der OECD-Länder in den siebziger Jahren auf:

1. *McCracken-Hypothese*: Nach dieser Auffassung waren die meisten wachstumsverlangsamten Störungen eine Folge der unfähigen Wirtschaftspolitik und die Schlußfolgerung ist, daß es keine technischen oder langfristigen Faktoren gibt, die eine „Rückkehr zur Wachstumsrate des vorherigen Jahrzehnts verhindern würden“.
2. *Abramovitz-Hypothese*: Diese Überlegungen sehen in der Wachstumsverlangsamung der siebziger Jahre in erster Linie eine Folge der Rückkehr zu einer „normaleren Entwicklung nach der Ausnahmesituation der sechziger Jahre“.
3. *Postindustrielle Hypothese*: Die Quintessenz dieser dritten Richtung besteht darin, daß es in den hochentwickelten Industrieländern langfristig Tendenzen gibt, die eine Entwicklung in Richtung zu einer neuen Gesellschaft bewirken und in der dem „Konsum“ von Gütern weniger Bedeutung beigemessen wird als

heute und mehr Gewicht auf das gelegt wird, was manchmal als „Lebensqualität“ bezeichnet wird. So z. B. Freizeit, Umweltfaktoren...“ Bentzel selbst enthält sich der Festlegung welche der drei Interpretationen nun seiner Meinung nach die „richtige“ ist. Vielmehr sagt er, daß alle drei „ein Körnchen Wahrheit“ enthalten.

Er sieht aber in der Tatsache „Entindustrialisierung“ – wenn überhaupt – nur ein vorübergehendes Phänomen. Nach Bentzel haben die meisten Länder mit einem hohen Entindustrialisierungsgrad Probleme mit ihrer Zahlungsbilanz. Beispiele dafür sind Schweden, Österreich, Norwegen und Frankreich. Als Ausweg aus dem Zahlungsbilanzproblem wird in diesen Ländern der Weg der erhöhten industriellen Produktion beschritten, womit die zeitliche Begrenztheit der Entindustrialisierung erklärt wäre. Nur warum die oben angeführten Länder – nach Bentzel – einen hohen Entindustrialisierungsgrad aufweisen, bleibt dem interessierten Leser verborgen.

Der Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Helmut Kramer, wirft in seinem Koreferat zu Bentzel die Frage auf, ob man auch dann von Entindustrialisierung sprechen kann, „wenn die Industrieproduktion in einem Teil der Welt abnimmt und in einem anderen entsprechend zunimmt, wenn sich also die internationale Arbeitsteilung verschiebt, ohne daß davon die gesamte Nachfrage nach Industrieproduktion betroffen ist.“

In einem weiteren Punkt seiner Ausführungen stellt Kramer die These auf, daß die Übergänge zwischen sekundären und tertiären Sektor sehr fließend sind und es immer mehr darauf ankommt, „integrale Gesamtbedürfnisse zu befriedigen“. Dies ist ein Punkt, der meiner Meinung nach leider in den anderen Referaten nicht behandelt wird. Allein der gesamte Bereich der Forschung und Entwicklung ist derart entscheidend für die

Industrie, daß eine getrennte Betrachtung der beiden Bereiche sinnlos wäre.

Andererseits werden traditionelle Dienstleistungen in zunehmendem Maße „industrialisiert“. Man denke nur an den gesamten Bereich des Tourismus, an die Fluggesellschaften, Hotels, Restaurants und Diskotheken, deren Betrieb sich oft wahrlich wenig von einem Industriebetrieb unterscheiden.

S. J. Prais vertritt in seinem Beitrag „Big or small Business-Trends in der Wirtschaftsstruktur“ die Ansicht, „daß die zukünftige Struktur der Industrie in den westlichen Ländern hauptsächlich vom Wettbewerb bestimmt wird, in den die Niedriglohnländer durch Aufbau einer eigenen Industrie in zunehmendem Maße eintreten werden. Dieser Wettbewerb wird wahrscheinlich auch in Zukunft unsere Großindustrien härter treffen als alle anderen Betriebe, obwohl in der derzeitigen Konjunkturschwäche die größten Firmen infolge ihres leichteren Zugangs zu Kapital begünstigt erscheinen. Wir könnten vielleicht sogar die Prognose wagen, daß in den kommenden Jahren mit größter Wahrscheinlichkeit jene Firmen Erfolge haben werden, die auf sehr breiter Basis, etwa international organisiert sind, Produkte hoher Qualität herstellen und viele einzelne, nur mittelgroße Produktionsbetriebe unterhalten.“

Gunter Tichy ist in seinem Koreferat zu J. Prais der Ansicht, daß nicht groß oder klein die relevante Unterscheidung für die Frage der Entindustrialisierung ist, sondern ob die Produktion in multinationalen Konzernen, spezialisierten Mittelbetrieben oder nationalen Großbetrieben erfolgt. So sind nach Ansicht Tichys sowohl die multinationalen Konzerne als auch die spezialisierten Mittelbetriebe in der Vergangenheit erfolgreich gewesen und dürften dies auch in der Zukunft sein. Nur die nationalen Großunternehmen sind weltweit in Schwierigkeiten gekommen und

werden zwischen Multis und spezialisierten Mittelbetrieben aufgerieben. Es wäre nun interessant, unter welcher Kategorie der Autor die Konzerne AEG und Chrysler einordnen würde?

Unter dem Titel „Alte Industrien in der neuen Weltwirtschaftsordnung“ behandelt Helmut Haschek einen interessanten Aspekt. Die „alten“ Industrien, insbesondere in den Industriestaaten Europas und den USA sind im Moment dem Druck ausgesetzt, daß es zu einer Schwerpunktverschiebung der Standorte in die Entwicklungsländer, wo kostengünstig Arbeitskraft und meist auch Rohstoffe und Energie angeboten werden, kommt. Durch neue Technologien wird es in zunehmendem Maße einfacher, menschliche Arbeitskraft durch Computer und Roboter zu ersetzen, damit fällt aber auch der Standortvorteil der billigen Arbeitskraft weg. Die an sich arbeitsintensive Produktion würde eine kapitalintensive Produktion werden, der Standortvorteil läge wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen und Gründen der Kommunikation in der Nähe der Verwaltungszentren. Man könnte daher nach Haschek erwarten, daß eine Repatriierung der Betriebsstätten nach Europa erfolgt.

Viel zu wenig eingegangen wurde bei diesem Symposium – Oskar Grünwald erwähnt es kurz in der Diskussion –, warum der Aufbau neuer Industrien oder die Entwicklung neuer Produktionen oft auf sehr große Schwierigkeiten stößt. Weiters ließen alle Referenten ein Konzept über die Rolle der Entwicklungsländer in der Zukunft fehlen. Wenn es hier nicht gelingt, diese bei ihrer wirtschaftlichen Entwicklung so zu unterstützen, daß sie in Zukunft als Nachfragepotential in Frage kommen, hilft den entwickelten Industrieländern langfristig die stärkste „Reindustrialisierung“ nicht, da es an Nachfrage dieser erzeugten Produkte fehlen wird.

Drittens – und das ist bereits der Übergang zu der zweiten Broschüre

„Industrieroboter im Einsatz“ kann von einem Ende des Industriesystems nicht die Rede sein. Im Gegenteil. Der generelle Eindruck bei der Veranstaltung in der Zentralsparkasse war der, daß wir in gewissen Bereichen sicher an der Schwelle einer weiteren Industrialisierung, getragen von den neuen Schlüsselindustrien: Mikroelektronik, Telekommunikation und neue Materialtechnologien, Gentechnologie, Biomasseverarbeitung, alternative Energietechniken sowie Umweltschutztechnologien, stehen. Trotz dieser Sachverhalte gingen einige Referenten bei dem Symposium der Zentralsparkasse von der Notwendigkeit einer grundlegenden Reindustrialisierung aus. Amitai Etzioni, einer der Berater der derzeitigen Präsidenten der USA, nannte drei Voraussetzungen für die erfolgreiche Reindustrialisierung:

- weniger Staatsausgaben zur Freisetzung von Mitteln für die Reindustrialisierung
- weniger staatliche Kontrollen im Wirtschaftsleben, damit der private Sektor den Bedürfnissen besser entsprechen kann.
- Identifizierung und Förderung der geschwächten Sektoren durch den Staat durch Schaffung eines Entwicklungsrahmens.

Als „geschwächte Bereiche“, die gestärkt werden müssen, nennt Etzioni dann die Bereiche Rüstungsindustrie, Energieversorgung und Transportsysteme.

Die meisten anderen Referenten des Symposiums sahen die Notwendigkeit einer Reindustrialisierung wie Etzioni sie verlangte weit weniger, da der Retter der Industrieproduktion – der Industrieroboter –, bereits kräftige Lebenszeichen von sich gibt. Sie sprachen sogar von einer zweiten industriellen Revolution, die durch die Industrieroboter ausgelöst wird. Nach Alan M. Kantrow kam es bei der „ersten industriellen Revolution zu einer Übertragung physischer Fertigkeiten, bei der zweiten dagegen zu einer

Übertragung von Intelligenz vom Menschen auf die Maschine“.

Anthony A. Massaro spricht sogar davon, daß die Industrieroboter die Fertigungsindustrie ebenso revolutionieren, „wie das Henry Fords Montageband im Jahr 1913 tat, wobei ähnlich weitreichende wirtschaftliche und soziale Folgen zu verzeichnen sein werden“.

Doch im Moment dürften die Roboter doch noch eher recht „primitive“ Gesellen sein. Sie wurden zunächst nur für beschwerliche und gefährliche Arbeitsplätze entwickelt. Die Haupteinsatzgebiete nach William Z. Low sind im Moment: Punkt- und Lichtbogenschweißen, Spritzlackieren und in den Bereichen Gießerei und Schmieden. Aber sie passen sich der feineren Technokultur ihrer Umgebung rasch an. Ihr Tastvermögen verbessert sich und sie erhalten Sichtsensoren. Hans Jürgen Warnecke sieht z. B. eine starke Veränderung der automatischen Montage – speziell von Kleinteilen – durch die Kombination der Rechner- und Industrieroboter mit der Einführung komplexer Sensoren.

„Programmierbare Steuerungen werden in weit größerem Maße als heute in die Fertigung Eingang fin-

den, und geeignete Sensoren werden unzulässige Toleranzen, falsch montierte Baugruppen usw. erkennen und beheben.“

Welche Auswirkungen der verstärkte Einsatz von Industrierobotern auf die Beschäftigung haben wird, kann erlassen werden, wenn man die menschenleeren Produktionshallen von japanischen Automobilfabriken sieht. Sepp Wille fordert als notwendige Gegenstrategie dazu Arbeitszeitverkürzung und die Humanisierung der Arbeitswelt. Zusätzlich müßte man auch die Frage der Einkommensverteilung mit aller Vehemenz stellen. Der Eindruck, den man nach der Lektüre des Bandes „Industrieroboter im Einsatz“ hat, läßt sich am besten durch ein Zitat Sepp Willes bei diesem Symposium wiedergeben: „Der Fortschritt ist nur dann zu bejahen, wenn der Mensch, besser die Erde als Maß aller Dinge gilt, nicht die Technik oder die Wirtschaft schlechthin ... So daß ich sehr oft auch den Eindruck gewinne, daß unser Geist bereits ‚verwirtschaft‘ ist. Sehr oft sind die übrigen Aufgaben der Gesellschaft und die Aufgaben des Menschen bereits von der Wirtschaft und von der Technik verstellt.“

Brigitte Ederer